

AUSBILDUNG IN EXISTENZANALYSE IM WANDEL

HELENE DREXLER

Der vorliegende Artikel stellt einen Streifzug durch die 38jährige Geschichte der Ausbildung in Existenzanalyse dar, beginnend 1983 bis heute. Darin finden Meilensteine dieser Entwicklung Erwähnung wie die Aufnahme in den Dachverband für Psychotherapie und die Anerkennung als staatlich anerkanntes Therapieverfahren, die Entwicklung der neuen Existenzanalyse sowie die Verbreitung dieser Schule von Europa ausgehend in andere Kontinente. Die zentrale Rolle hierbei kommt Alfred Längle zu, dem die Anerkennung der Existenzanalyse, ihre Etablierung und Verbreitung zuzurechnen ist. Seinem unermüdlichen Tun, mitunter Kämpfen, soll hier Rechnung getragen werden, angereichert von persönlich Begegnungen und Erfahrungen mit ihm im Ausbildungskontext.

SCHLÜSSELWÖRTER: Existenzanalyse, Logotherapie, Phänomenologie, Strukturmodell, Prozessmodell, Personale Existenzanalyse, Alfred Längle

EXISTENTIAL ANALYSIS TRAINING UNDERGOING CHANGE

The following article presents a journey through the 38 years of existential analytical training, starting from 1983 to this day. Milestones of this development are mentioned such as the admission to the umbrella association for psychotherapy and the acknowledgement as state-approved therapy method, the development of the new Existential Analysis as well as the spreading of this school from Europe onto other continents. The key role in the approbation of Existential Analysis, and the establishment and spread of this school of psychotherapy, is ascribed to Alfred Längle. His tireless activity, and occasional struggle, is taken into account, enriched by personal encounters and experiences with him in the context of training.

KEYWORDS: Existential Analysis, Logotherapy, Phenomenology, structural model, process model, Personal Existential Analysis, Alfred Längle

„Die ersten Wochenenden waren geprägt von einem großen Staunen und von Verwirrung. Einerseits war es ein philosophisches Erweckungserlebnis. Ich habe Antworten auf viele virulente Lebensfragen bekommen. Gleichzeitig: Geht das wirklich, diese philosophische Fülle in so einfache Worte zu fassen?... Und wie ist das als Psychotherapie anwendbar?“

„Alles darf da sein und es wird darauf geschaut – Phänomenologie als Türöffner – nehmen, was da ist. Das erachte ich als eine große Besonderheit der Existenzanalyse.“

„Beeindruckend wie sich auf diesem philosophischen Unterbau plötzlich die Pathologie und die Vorgehensweise erschließt.“

„Die Existenzanalyse ist eine Art Lebensschule für mich, die mir eine wichtige Stütze in meinem Alltag geworden ist.“

„Am wichtigsten ist mir der Warnhinweis: Achtung, diese Ausbildung kann Sie und Ihr Leben tiefgreifend und weitgehend verändern!“

*(Zitate von Ausbildungskandidat*innen und Absolvent*innen aus dem Jahr 2020)*

Szenenwechsel zum 25. Oktober 1986

Ich bin auf dem Weg zu meinem ersten Ausbildungsseminar. „Logotherapie“, so heißt die Methode, nach der ich meine Ausbildung zur Psychotherapeutin zu absolvieren gedenke. Als Absolventin der Psychologie an der Universität Wien wäre die Verhaltenstherapie naheliegend, aber

– in diesem Semester kein Lehrgang. Später denke ich: „Welche Fügung!“

Die Suche nach Alternativen – gar nicht so leicht. Es gibt kein Psychotherapiegesetz, kein Propädeutikum, in dem Schulen vorgestellt werden.

Stattdessen lese ich immer wieder auf meiner Heimfahrt vom Büro, im Vorbeifahren mit der Straßenbahn auf der Lainzerstraße 50, ein Schild „Institut für Logotherapie“. Die Suche nach einer Alternative mündet in einem Vorstellungsgespräch bei MR Dr. Eva Kozdera, einer Schülerin Viktor Frankls. Die Wohnung, die mich empfängt, ist nur von einem schummrigen Licht beleuchtet. Am Boden, an den Wänden nehme ich dicke, alte Teppiche wahr. Ein wenig komme ich mir vor, wie in Sigmund Freuds Raum und Zeit versetzt. Aber das Gespräch verläuft deutlich wärmer und wohlwillender als es bei diesem vermutlich gewesen wäre. Schon bin ich angemeldet für die Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse! Kein aufreibendes Aufnahmeseminar wie heute – kein Vergleich mit dem derzeitigen Aufnahmeprozedere!

Lange halte ich es für einen Zufall hier gelandet zu sein. Noch heute frage ich mich manchmal, weshalb ich ausgerechnet dieses kleine Schild wahrgenommen habe, das so aussah wie jedes der vielen Ärzteschilder, an denen ich im 13. Bezirk vorbeifuhr.

Zurück zum 25. Oktober 1986. Ort des angekündigten Seminars: das Palottihaus in der Auhofstraße 10, ein Areal mit Ordenshaus und Kirche und einem unscheinbaren Anbau im Stil der 60er Jahre. Im unschlüssigen Ummich-Blicken treffe ich auf eine junge Frau, die scheinbar

ebenfalls auf der Suche nach dem Ausbildungsraum ist. Gemeinsam erkennen wir den niedrigen Zubau als Ort unserer Ausbildung.

Es empfängt uns ein dunkler Vorraum voller alter Möbel. Tische und Sessel, aufeinandergestapelt. Dass ich den Atem angehalten habe ob dieser wenig einladenden Szenerie ist bis heute in meinem Körpergedächtnis gespeichert; an diesem Oktobertag nehme ich – voll der Motivation zur Ausbildung – wenig davon wahr. Auch bleibt keine Zeit dazu, es erwarten uns bereits unsere Ausbilder*innen: Eva Kozdera, Lilo Tutsch und Walter Winklhofer als unsere „Co´s“; und als unser Leiter des Lehrgangs: Alfred Längle. Wir kennen einander nun also 35 Jahre. Was für eine lange Zeit! Und welche Veränderung hat die Ausbildung seit jenen Tagen gemacht!

Mein Kurs trägt die Jahrgangszahl vier. Seit 1983 sind es bereits acht Kurse die stattfanden, bzw. parallel stattfinden, in denen Du, lieber Alfred, ein Curriculum zu Frankls Lehre ausgeformt hast. Im allerersten Kurs waren Lilo Tutsch und Walter Winklhofer dabei. In dieser Anfangszeit erschien Viktor Frankl noch als Gast. In den ersten fünf Jahren absolvieren einige der bis heute tätigen Teammitglieder ihre Ausbildung. Christian Probst, Barbara Jöbstl und Hans Zeiringer in Graz, Brigitte Heitger, Christa Orgler und Wilfried Peinhaupt in Wien.

Wir sitzen nicht im Sesselkreis wie heute, sondern an einem Tischviereck; an der Stirnseite die Ausbilder*innen.

Die Tische erweisen sich von Nutzen, denn während Du Frankls Logotherapie vorträgst, schreiben wir fleißig mit. Für mich ein gewohntes Szenario, gleicht es doch einer Vorlesung an der Uni.

In der Vorbereitungszeit für diesen Artikel krame ich in meinen verstaubten Unterlagen und stelle fest: Manches hat sich gar nicht so viel verändert! Wir waren damals mit den „4 E´s“ (Längle 1988) eingestiegen – genauso kommen sie noch heute im ersten Ausbildungsblock vor. Im Anschluss aber beginnen sich meine Unterlagen deutlich von den heutigen zu unterscheiden. Wir lernen sogleich als spezifische Anwendung der Logotherapie die noogene Neurose, die in Frankls Werk einen wichtigen Stellenwert einnimmt sowie die „Paradoxe Intention“ und die „Dereflektion“ als spezifische Behandlungsmethoden (Frankl 1975). Reaktive und psychogene Neurosen und Psychosomatik werden als unspezifische Anwendungsgebiete an diesem ersten Wochenende vorgetragen. Im Anschluss an Deine Erörterungen werden Begriffe diskutiert – etwa wie: somatogene Pseudoneurose (Frankl 1987). Beim Lesen in den alten Unterlagen staune ich wie sehr sich fachliche Begriffe und Sprache von damals zu heute verändert haben. Auch ein Unterschied zu heute: Schon an diesem ersten Wochenende werden Diagnostik und Behandlung durch

zahlreiche Falldarstellungen veranschaulicht.

Auf diese Weise erarbeiten wir Wochenende für Wochenende Frankls Menschenbild. Lange beschäftigen wir uns mit dem Sinn, dem Willen zum Sinn, den drei Wertekategorien und dem Sinnverlust. Deutlich kürzer widmen wir uns den Themen Phänomenologie, Person und Gewissen. Wie gesagt – es handelt sich um einen theoretischen Diskurs.

Neues kündigt sich an

Im zweiten Ausbildungsjahr ändert sich etwas allerdings entscheidend. Ein Mitglied unserer Gruppe verstirbt und Du fragst uns nach unseren Gefühlen und Gedanken dazu. Aus unserem Erleben arbeitest Du ein Gemeinsames heraus – unser Mitschwingen mit einem Menschen, mit dem wir ein Stück des Weges gegangen sind, im Erspüren der eigenen Sterblichkeit.

Es war die erste Selbsterfahrungseinheit, an die ich mich erinnern kann. Von da an hast Du uns immer wieder hinsichtlich unseres persönlichen Erlebens angefragt. Angst und Depression (Hysterie „gab“ es noch nicht) haben wir schon ein wenig wie heute mit unserer eigenen Erfahrung verknüpft. Diese Selbsterfahrungseinheiten sind die Ausbildungseinheiten, an die ich mich am deutlichsten erinnern kann. Wenn ich die Augen schließe, sind sie mir präsent, fast spürbar wie in der damaligen Situation – ganz anders als der theoretische Diskurs. Dass ich mich so lebhaftig erinnere, zeigt mir wie wesentlich diese Arbeitsweise für mich war und bestärkt mich, ihr auch heute in den Ausbildungen einen wichtigen Platz einzuräumen. Danach übernehmen neben Dir bereits Lilo Tutsch, Walter Winklhofer und Günter Funke die Leitung von Kursen. Bis 1990 findet die Ausbildung außer in Wien auch in Graz und Linz sowie in Hannover, München, Bochum, Berlin und Göttingen statt. Anfang der 90er kommt Christoph Kolbe hinzu. Lilo Tutsch nennt es die Pionierphase. Anhand der miterlebten Inhalte in den Ausbildungen, noch ohne sich an den später ausgearbeiteten Ausbildungsunterlagen orientieren zu können, starteten die neuen Ausbilder*innen. „Es war ein wenig wie Freestyle“, sagt Lilo dazu. Grundlage ist nach wie vor Frankls Logotherapie; zunehmend verdichtet von einem selbsterfahrerischen Zugang, den Du in mehreren Artikeln (Längle 1989, 1992) begründest.

Ebenso nimmt die Phänomenologie (Längle 1991) als wichtige Anfragemethode gegenüber Frankls Logotherapie, in der appellative Gesprächsführung, Erklärung und die durch ihn berühmt gewordenen Methoden (1975), zentrale Elemente sind, einen wachsenden Stellenwert ein. Auch das Verständnis von Psychopathologie und mögliche Behandlungen rückt in den Vordergrund.

Auf dem Weg zur anerkannten Psychotherapieschule

Es ist die Zeit, in der es für die GLE wichtig wird, zusätzlich zu ihrem Menschenbild eine fundierte Sicht der Krankheitsentstehung sowie eine prozesshafte Behandlung zu entwickeln, um in den Dachverband für Psychotherapie aufgenommen zu werden. Dieser war eine private Organisation, in der sich Psychotherapieschulen zusammengeschlossen und gegenseitig als Psychotherapieverfahren anerkannt hatten. Das Vorhaben in diese Vereinigung aufgenommen zu werden, gestaltete sich außerordentlich schwierig. Die Logotherapie wurde von Vertretern der anderen Schulen nicht als vollständiges psychotherapeutisches Verfahren angesehen. So bezeichnete Hans Strotzka, eine der namhaftesten Persönlichkeiten der Psychotherapie in jenen Tagen, Frankl in einem Interview mit der „Ärztewoche“ (Danninger 1987) als Kulturkritiker und Philosophen. Er sah ihn jedoch nicht als Vertreter einer Psychotherapieschule und einen Erfolg der Logotherapie nur bei leichten Störungen gegeben. Nach Jahren der Bemühung und Verhandlung gelang 1989 schließlich die Aufnahme. Das Psychotherapiegesetz war bereits in Vorbereitung, die GLE nun in der Position daran mitzuwirken. 1994 wurde sie vom Ministerium für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz nach Antrag der GLE (Längle, A, Görtz, A, 1993) gemäß dem neuen Gesetz auch staatlich anerkannt.

Es ist auch die Zeit, in der wir eine kleine, eingeschworenen Community bilden, die überaus motiviert und trotz vieler Arbeitsstunden frohmütig an der Etablierung der Existenzanalyse werkt. Eine besondere Erinnerung stellen für mich die Fahrten zu den Kongressen dar: Ein ganzer Waggon war für uns gemietet und wir stimmen uns mit Sekt auf die kommenden Tage ein. – Eine andere Zeit, nicht nur die Struktur der GLE betreffend. Gleichzeitig saßen wir auch schon damals in der Nacht zwischen zwei Kongresstagen für die Planung nächster Vorhaben zusammen bis mir fast die Augen zufielen.

Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre wechselt die Ausbildung in neue Räumlichkeiten. Die Ausbildung findet nun in der GLE, in der Eduard Sueßgasse, in den Praxisräumen der Einwanggasse, im Bildungshaus Neuwaldegg, in Graz an der Universität und schon bald im Grazer Institut, in Hannover in der Bildungsstätte Kirchröder Turm statt. Es sind Orte, die heller sind, weiter und offener wirken. Ein Symbol für die Entwicklung der GLE? Für ihre Öffnung für neue Inhalte? Für ein Denken, das über Frankls Logotherapie hinausgeht?

Die Entwicklung von Struktur- und Prozessmodell

1990 bis 1993 stellst Du die wesentlichen Weiterentwicklungen der Existenzanalyse vor: Das Einbeziehen der Phänomenologie in die psychotherapeutische Praxis (Längle 2008) sowie der sich daraus entwickelnden Emotionslehre (ibid. 2003) führt zur Ausarbeitung einer neuen spezifischen Vorgehensweise. 1990 referierst Du am Kongress in Wien erstmals über die Personale Existenzanalyse (Längle 1993). Diese neue Methode sollte die zentrale, prozessorientierte Methode der Existenzanalyse werden, die von nun an in den Ausbildungen als Methode für den therapeutischen Prozess vermittelt wird.

Im Herbst 1991 und Frühjahr 1992 dringt erstmals der Begriff „Grundmotivationen“ (Längle 1997 u 1999d) an mein Ohr. „Grundmotivationen – was ist das?“ Damals noch eine staunende Frage.

Heute ist sogar in Wikipedia nachzulesen:

„Grundmotivation ist ein von Alfried Längle 1993 in die Existenzanalyse eingeführter Begriff zur Bezeichnung der tiefsten Motivationsstruktur der Person in ihrem wesensmäßigen Streben nach Existenz. Sie erweitert die Frankl'sche Motivationstheorie des Willens zum Sinn durch die Beschreibung dreier vorangehender und ihn bedingender persönlichkeitsstrukturierender Motivationen. Die Grundmotivationen greifen die Grundfragen auf, vor die der Mensch in seiner Existenz gestellt ist und die als Grundbedingungen ganzheitlichen Existierens erfahrbar werden („existentielles Erlebnis“) und die Bewältigungsbereiche der Existenz abstecken. Bereits ein teilweises Abhandenkommen der Grundmotivationen macht die Existenz defizitär. Die Veranlagung des Menschen auf Existenz hin lässt ihn die Erhaltung der Grundbedingungen erfüllter Existenz als bewegende Grunderfahrung des In-der-Welt-Seins erfahren.“ (Wikipedia 2021)

Schnell bin ich fasziniert von dieser komplexen wie übersichtlichen Darstellung menschlichen Erlebens und Strebens. Plötzlich erhalten viele Themen Zuordnung und Verbindung. Eine überschaubare Systematik, die nicht nur die grundsätzlichen Motivationen des Menschen beschreibt, sondern auch die typischen Krankheitsbilder inkludiert, ist uns nun zugänglich.

In mir, als strukturliebender Person, ein zufriedenes Aufatmen. Gleiches erlebe ich in den Kursen, in denen ich nun bei Dir als „Co“ dabei bin. Gerade am Beginn der Ausbildung, wo so viel Neues auf die Kandidat*innen zukommt, bietet das Gerüst der Grundmotivationen eine Möglichkeit zum Anhalten, quasi einen Fahrplan durch Grund- und klinische Ausbildung.

Komplexer gestaltet sich das Erlernen der PEA. Denn die-

der Ausbildungskandidat*innen. Waren 1995 rund 100 Kandidat*innen in Ausbildung, so waren es zehn Jahre später bereits 250; heute, wieder 15 Jahre später, sind es rund 520.

Mittlerweile sind alle, die an der Lehre beteiligt sind, mit der Neuentwicklung der Existenzanalyse bestens vertraut. Die Existenzanalyse ist für uns in wichtigen Zügen geworden, was Du entwickelt hast. Frankls Logotherapie findet sich weiterhin in der 3. Grundmotivation mit den Lehrinhalten Person, Selbstdistanzierung, Selbsttranszendenz und Gewissen vor; die 4. Grundmotivation beinhaltet fast zur Gänze Frankls denkerisches Werk. Sie kommt allerdings aufgrund der Menge an Stoff in der Ausbildung manchmal etwas zu kurz. Die Zeitknappheit – ein Phänomen, das schon in meinem Ausbildungskurs diskutiert wurde, obwohl es noch keine vier Grundmotivationen unterzubringen galt. Schon damals entstand die Diskussion über eine Verlängerung, weil du uns noch weitere Inhalte vermitteln wolltest, die Du mittlerweile entwickelt hattest, die aber die vereinbarte Ausbildungszeit gesprengt hätten. Wir hielten resolut dagegen und einigten uns schließlich auf eine Ausdehnung um ein halbes Jahr. Zehn Jahre später erlebte ich die Wiederholung dieses Szenario in einem Therapiekurs als Co. Wieder war so viel an existenzanalytischer Theorie hinzugekommen, dass über eine Verlängerung diskutiert wurde. Zwei Seelen schlugen in meiner Brust: Einerseits noch die Erinnerung an die eigene Ausbildungszeit, wo ich danach trachtete, neben meinem 50-Stunden-Job endlich wieder freie Wochenenden zu haben, andererseits verstand ich Dein Anliegen, all die Erkenntnisse vermitteln zu wollen.

Fort- und Weiterbildungen entstehen

Die zweite Hälfte der 90er Jahre kann als Konsolidierungsphase für die neue, moderne Existenzanalyse angesehen werden. Nun fest verankert beginnen sich – fast gleichzeitig – neue Bewegungen abzuzeichnen.

Es entstehen Fort- und Weiterbildungen. Die ersten: „Supervision und Coaching“, entwickelt von Lilo Tutsch; „Authentisch Lehren“ von Christoph Kolbe und „Persönlichkeitsstörungen“, die von Lilo Tutsch und Dir entwickelt wurden und von Dir bis heute gelehrt werden.

Persönliches Interesse sowie neue Entwicklungen und Anforderungen in der Psychotherapie führen zur Vertiefung in verschiedene Schwerpunkte. Im Vorwort zu „Praxis der Personalen Existenzanalyse“ (2000) beschreibst Du die gute Kombinierbarkeit der Methode der Personalen Existenzanalyse mit anderen Psychotherapiemethoden. Kolleg*innen erarbeiten Curricula, die die Inhalte

der Existenzanalyse fortführen und sie bereichern. Dass eine solche Ausweitung innerhalb der Existenzanalyse möglich ist, ist aber nicht nur einer guten Kombinierbarkeit geschuldet, sondern ganz besonders Deiner Offenheit Neues zuzulassen. Eine solche ist nicht als selbstverständlich anzusehen wie wir aus der Geschichte anderer Schulen und unserer eigenen wissen. Heute bietet die GLE neun Weiterbildungscurricula an. Neben den genannten: Kinder- & Jugendlichenpsychotherapie, entwickelt von Andrea Kunert; Psychotraumatheorie, konzipiert von Lilo Tutsch; Renate Bukovski kam schon bald zur Leitung hinzu; Psychosomatik von Renate Bukovski entwickelt; Paartherapie von Susanne Pointner, Schizophrenie und andere psychotische Zustandsbilder – existenzanalytische Zugänge von Karin Matuszak-Luss und Leibphänomenologische Weiterbildung „Existenzielles Grounding“, konzipiert von Markus Angermayr.

Zudem sorgst Du in dieser Zeit mit weiteren Ausarbeitungen der vier Grundmotivationen und der klinischen Bilder in Entsprechung zu den Grundmotivationen für die Integration all dieser Entwicklungen. Neben Angst und Depression, die schon von Beginn an zum Lehrinhalt gehören, kommen nun die Störungsbilder, die der 3. Grundmotivation entsprechen, hinzu. Deine Ausarbeitungen zur Hysterie verfügen über ein Alleinstellungsmerkmal in der heutigen Psychotherapie und füllen eine Lücke im Verständnis des Leidens am Selbstwert (Längle 1999a,b,c). Du stellst sie uns laufend zur Verfügung, sodass wir sie in die Ausbildung integrieren können. Manchmal komme ich Deinen Weiter-Differenzierungen beinahe nicht hinterher, die Du Tag und Nacht erarbeitest.

Auch einem lange geäußerten Wunsch der Kandidat*innen nach einem Skriptum kommst Du nach. Zuerst entstehen in jahrelanger Arbeit, beginnend 2001, Lernskripten – ausführliche und detaillierte Werke, unterteilt in Grundlagen und die vier Grundmotivationen, in denen nun Inhalte der Ausbildung in einem Guss nachzulesen sind. 2013 erscheint dann ein Lehrbuch, in dem Du in kompakter, leicht verständlicher Form die Inhalte der Ausbildung fasst.

Die Zeitknappheit in der Ausbildung ist nach wie vor ein Thema. In der vorgegebenen Zeit das umfassende theoretische Gebäude, Gruppenselbsterfahrung und Übungen gut unterzubringen, stellt eine Herausforderung dar. Gerade das Einüben der PEA und der dafür erforderlichen phänomenologischen Haltung und Frageweise – die Hauptsäule unserer existenzanalytischen Gesprächsführung – nehmen viel Zeit in Anspruch. Vor allem die phänomenologische Anfrageweise, die ein hohes Maß an Offenheit, Geduld und Genauigkeit erfordert, bereitet Ausbildungskandidat*innen, die in ihrem bisherigen (Be-

rufs)leben an einem Vorgehen nach festgelegten Schritten orientiert waren, Schwierigkeiten.

Deine PEA-Vertiefungsseminare, die Du all die Jahre bis heute anbietest, entlasten uns Ausbildner*innen und sind zahlreichen Kandidat*innen eine große Unterstützung im Erlernen dieser Methodik. Die Seminare sind überaus geschätzt, denn hier besteht der Raum für das spezielle Training, das die effektive Handhabung dieses Instruments verlangt – wie Du in „Praxis der Personalen Existenzanalyse“ (2000) formulierst.

Die Reise in andere Kontinente

In dieser Zeit zeichnet sich noch eine andere Bewegung ab: Du beginnst vermehrt nach außen zu blicken. Österreich ist mit Ausbildungen gut versorgt. Viele Kolleg*innen sind in die Ausbildung hineingewachsen und tragen die Existenzanalyse weiter. Du selbst hältst noch viele Jahre gemeinsam mit Silvia – ihr habt euch die Grund- und die Klinische Ausbildung aufgeteilt – regelmäßig einen Ausbildungskurs in Wien ab.

In Ländern wie Deutschland mit Unterstützung von Christoph Kolbe (1986), der Schweiz mit Brigitte Heitger (1994), Rumänien (1993) mit Wilhelmine Popa und Tschechien, wo Du Jana Bozuk beim Aufbau der Ausbildung mit Vorträgen und Seminaren unterstützt hattest (1996), haben sich die Ausbildungskurse bereits etabliert. Von nun an reist Du mit der Existenzanalyse im Gepäck aber auch in fernere Länder. Mancherorts begleiten Dich Kolleg*innen. 1999 beginnt die Ausbildung in Russland, wo die Existenzanalyse mittlerweile verankert ist. Doris Fischer-Danzinger, Karin Steinert und unsere mittlerweile leider verstorbene Kollegin Claudia Klun sind abwechselnd mit dabei. Im gleichen Jahr startest Du in Mexiko, unterstützt von Alejandro Velasquez, der Jahre zuvor hier die Ausbildung absolviert hat. 2003 folgt Argentinien, ein Jahr später Chile. 2006 geht es weiter nach Kanada, wo Dich Silvia Längle im Vorfeld und Susanne Pointner und Ingo Zirks bei den Kursen unterstützen.

Wie viele Stunden Du in dieser Zeit wohl im Flugzeug verbracht hast? Und manchmal ging es dabei recht turbulent zu, aber nüchtern betrachtet eigentlich überaus beschwerlich. So hattest Du einmal etwa drei Tage vor Weihnachten einen Anschlussflug in Chile verpasst und nur durch einen geglückten Stand-by-Versuch bei einer eigentlich ausgebuchten Maschine gerade noch Weihnachten mit der Familie feiern können.

Danach kommst Du mit neuen Ausbildungen wieder ein wenig näher an Österreich heran: Polen (2007), wo Dich Karin Steinert unterstützt, die Ukraine (2012) und Litauen (2014). London, obwohl als europäische Metropole scheinbar naheliegend, reiht sich erst 2019 ein. Vorangegangen war eine zeitlich und finanziell intensive Aufbauarbeit von Mitgliedern der russischen Gruppierung und Dir.

Seit März 2020 bist Du nun leiblich soviel im Land wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Aber bis zur letzten Sekunde warst Du unterwegs. So wie Silvia berichtet, hast Du es sehr spannend gemacht, als überall die Lockdowns begannen: Bis zur letzten Minute warst Du an der Universität in St. Petersburg, um dann fluchtartig aus der Vorlesung zum letzten Zug nach Helsinki zu eilen, nachdem die Flüge aus Russland schon gesperrt waren. Einmal in der EU angelangt, ging es dann gesichert nach Hause. Aber dank der Online-Dienste bist Du weiterhin überallhin verbunden.

Und so hast Du die Ausbildung in immer neue Länder getragen, während wir hier die Stellung gehalten haben; und das, wie ich denke, in so guter Weise, dass für einen stabilen Fortgang gesorgt ist. Wesentlich dazu beigetragen haben sicher die Vorsitzenden, die Dir nachgefolgt sind: Lilo Tutsch, Rudi Wagner und Renate Bukovski in Österreich, Christoph Kolbe und Ingo Zirks in Deutschland, Brigitte Heitger, Erika Luginbühl und Franziska Linder in der Schweiz und schließlich Christoph Kolbe auf internationaler Ebene; ebenso auch die Ausbildungsleiter*innen, die nach Dir die Verantwortung für die Qualität der Ausbildung und die Erfüllung der Anforderungen durch das Gesundheitsministerium übernommen haben: Lilo Tutsch, ich, Toni Nindl, Renate Bukovski, Doris Fischer-Danzinger und demnächst Karin Steinert.

Wer hätte das 1989 gedacht, als Du mit einigen von uns mit großer Anstrengung um die Aufnahme in den Dachverband für Psychotherapie gekämpft hast? Du vielleicht schon. Deine Visionen, die Du manchmal in einer gemütlichen Stunde skizziert hast, haben mich staunen lassen, begleitet von einem inneren Zweifel. Vieles ist tatsächlich Realität geworden, zum Beispiel die von Dir vor vielen Jahren visualisierten 1000 Teilnehmer*innen bei einem Kongress. In Österreich ist die GLE zum zweitgrößten Ausbildungsverein geworden. Ausbildungen sind nun in zwei Kontinenten etabliert.

Es ist eine ansehnliche „Firma“, die Du aufgebaut und im Gegensatz zu manchem Unternehmenschef in der Wirtschaft für ihre Weiterführung durch Jüngere gesorgt hast; und ich wünsche Dir, dass Du Dich manchmal zufrieden zurücklehnen und stolz Deine Arbeit Revue passieren lassen kannst. So möchte ich schließen – wieder mit den Worten einer „frischen“ Absolventin der Existenzanalyse: „Hut ab vor dem, der all das geschafft hat!“

Literatur

- Danning S (1987) In: Ärzteswoche. Ein „Sozialarbeiter“ der Psychiatrie. 1987, 8
- Drexler H (1986-89) Skriptum zur Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse
- Frankl V (1975) Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber
- Frankl V (1987) Theorie und Therapie der Neurosen. München: Reinhardt, 6. Erw. Aufl.
- Längle A (1988) Was ist Existenzanalyse und Logotherapie? In: Längle A (Hg) (1988) Entscheidung zum Sein. München: Piper, 9–21
- Längle A (1989) Die Bedeutung der Persönlichkeit und der Selbsterfahrung des Psychotherapeuten für den Therapieverlauf – aus Sicht der Existenzanalyse. Bulletin 1989, 6, 1, 3–5
- Längle A (1991) Anmerkungen zur phänomenologischen Haltung und zum Wirklichkeitsbegriff in der Psychotherapie. In: Selbstbild und Weltansicht, Phänomenologie und Methode der Sinnwahrnehmung. (Tagungsbericht der GLE 1989, 1; erschienen 1991) Wien: GLE. 44–46
- Längle A (1992) Selbsterfahrung im Kontext existenzanalytischer und logotherapeutischer Ausbildung. Bulletin 1992, 9, 1, 3–7
- Längle A (1993) Personale Existenzanalyse. In: Wertbegegnung. Phänomene und methodische Zugänge. (Tagungsbericht der GLE 1991, 1 und 2) 133–160. Wien: GLE
- Längle A (1997) Modell einer existenzanalytischen Gruppentherapie für die Suchtbehandlung. In: Längle A, Probst C (Hg) (1997) Süchtig sein. (Erweiterter Tagungsbericht der GLE 1993) Wien: Facultas, 149–169
- Längle A (1999a) Das Bild der Hysterie in der Existenzanalyse – Psychopathologie, Psychopathogenese und existentielle Dynamik. In: Längle A (Hg) (1999) Hysterie. Erweiterter Tagungsbericht der GLE 1999 Wien: Facultas, 35–57
- Längle A (1999b) Die hysterische Persönlichkeitsstörung. In: Längle A (Hg) (1999) Hysterie. Erweiterter Tagungsbericht der GLE 1999. Wien: Facultas, 85–101
- Längle A (1999c) Die Persönlichkeitsstörungen des Selbst – Eine existenzanalytische Theorie der Persönlichkeitsstörungen der hysterischen Gruppe. In: Längle A (Hg) (1999) Hysterie. Erweiterter Tagungsbericht der GLE. 1999. Wien: Facultas, 127–156
- Längle A (1999d) Die existentielle Motivation der Person. Vortrag bei der Jahrestagung der GLE 1992 in Zug/Schweiz. In: Existenzanalyse 16 (1999), 3, 18–29
- Längle A (2000) Die „Personale Existenzanalyse“ (PEA) als therapeutisches Konzept. In: Längle A (Hg) (2000) Praxis der Personalen Existenzanalyse. Wien: Facultas
- Längle A (ab 2001) Lehrbuch der Existenzanalyse (Logotherapie) in sechs Teilen. Wien: Längle
- Längle A (Hg.) (2003) Emotion und Existenz. Wien: Facultas
- Längle A (2008) Existenzanalyse. In: Längle A, Holzhey-Kunz A (2008) Existenzanalyse und Daseinsanalyse. Wien: Facultas, 23–179
- Längle A (2013) Lehrbuch zur Existenzanalyse: Grundlagen. Wien: Facultas
- Längle A, Görtz A (1993) in Zusammenarbeit mit Drexler, H., Jöbstl, B., Längle, S., Tutsch, L.; Antrag für die Anerkennung der Existenzanalyse als methodenspezifische Ausbildungseinrichtung für Psychotherapie. Wien: GLE
- Seite „Grundmotivation“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 9. November 2018, 19:42 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Grundmotivation&oldid=182609625> (Abgerufen: 17. Januar 2021, 09:54 UTC)
- Neu: <https://de.wikipedia.org/wiki/Grundmotivation> (18.3.2021)

Zur Person der Autorin:*HELENE DREXLER*

*Klinische- und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin
Ausbildnerin, Lehrtherapeutin und -supervisorin der GLE
Geschäftsführender Vorstand der GLE-Ö
Mitglied im Vorstand der GLE-I*

Anschrift der Verfasserin:

*DR. HELENE DREXLER
Wilhelmstr. 7a
A–3032 Eichgraben*